

Das aktuelle Interview

„Mehr Vertrauen in unsere Landwirte“

An der Spitze des Dachverbands der Kartoffelwirtschaft steht mit Olaf Feuerborn ein gebürtiger Rheinländer. Er appelliert an die Politik, den Kartoffelanbauern die Flexibilität beim Pflanzenschutz nicht zu nehmen, um den heimischen Anbau nicht zu gefährden.

LZ | Rheinland: Als Vorstandsvorsitzender der Union der Deutschen Kartoffelwirtschaft (UNIKA) haben Sie mit allen entlang der Kartoffelkette zu tun. Was sind für Sie derzeit die größten Risiken im Kartoffelanbau?



Man will uns zurückfahren und nicht nach vorne bringen.

Olaf Feuerborn, Vorstandsvorsitzender der UNIKA

Foto: UNIKA

O. Feuerborn: Wenn wir die neuen Züchtungsmethoden nicht einsetzen können und weiterhin im Pflanzenschutz auf Wirkstoffe verzichten müssen, sehe ich ein großes Problem auf unsere Kartoffelwirtschaft zukommen. Dieses Jahr sind bereits viele Pflanzgutpartien aufgrund von Virusbefall ausgefallen. Hier fehlen uns bestimmte Mittel, um die Läuse zu reduzieren, die die Viren übertragen und verbreiten. Hinzu kommt die andauernde Diskussion über die Einsparung von Pflanzenschutzmitteln von EU-Seite. Unsere Bundesregierung meint,

sie müsste hier sogar noch ein Päckchen drauflegen. Ich sehe nicht, dass sie unsere Landwirtschaft so weiterentwickeln will, dass sich die Wertschöpfungskette auf die Zukunft ausrichten kann und Wachstum möglich wird. Das ist ein entscheidender Punkt: Man will uns zurückfahren und nicht nach vorne bringen.

LZ | Rheinland: Die Reduktion von Pflanzenschutzmitteln ist gewollt und auch die Landwirtschaft bekennt sich durchaus dazu, mehr zu machen. Wie weit kann der Kartoffelanbau mitgehen und Reduktionen mittragen?

O. Feuerborn: Der Kartoffelanbau hängt immer von Witterungslagen ab. Nehmen wir dieses Jahr: Weite Teile der Bundesrepublik hatten sehr mit Feuchtigkeit zu kämpfen. In einer solchen Situation kommen wir nicht umhin, mehr Pflanzenschutzmittel einzusetzen, um Krautfäule und andere Krankheiten in den Griff zu bekommen. In trockenen Jahren sind wir dagegen in der Lage, den Einsatz entsprechend zu minimieren. Das haben wir in den letzten Jahren hervorragend gezeigt. Wir haben auch Alternativprodukte eingesetzt, um nicht chemische Mittel nutzen zu müssen. Wir sind also gewillt, den Einsatz zu beschränken und mit Alternativen zu ar-

beiten. Aber es wird immer mal Jahre geben, in denen das nicht funktioniert, wie eben in diesem Jahr.

Wir erwarten daher von der Politik, dass sie uns selbst entscheiden lässt, Mittel dann einzusetzen, wenn sie nötig sind. Das ist der entscheidende Punkt. Wir brauchen die Freiheit, selbst entscheiden zu können. Es darf nicht sein, dass wir jedes Mal, wenn es kritisch zu werden droht, einen Ausnahmeantrag stellen müssen. Wir haben in den vergangenen Jahren erlebt, dass wir für viele Wirkstoffe, gerade bei den Insektiziden, Anträge für Notfallzulassungen stellen mussten und die Bearbeitungszeit immer länger wurde. Das geht an der Praxis vorbei. Die muss auch mal innerhalb weniger Tage entscheiden, etwas gegen drohende Schäden zu unternehmen. Wenn man erst einen Antrag schreiben muss und die Bearbeitungszeit abgewartet werden muss, dann braucht man das Mittel gar nicht mehr, weil der Bestand nicht mehr zu retten ist. Wir brauchen hier einfach mehr Vertrauen in die Fachpraxis unserer Landwirte. Keiner setzt Pflanzenschutzmittel aus Spielerei ein. Denn der Einsatz ist immer auch eine Kostenfrage.

LZ | Rheinland: Sie haben schon neue Züchtungsverfahren angesprochen. Welche Rolle sollen die spielen?

O. Feuerborn: Das ist ein ganz wichtiger Schritt. Die Herausforderungen unserer Zeit sind klimatische Veränderungen und neue Insektenarten, die aufgrund von Klimaverschiebungen bei uns einwandern. Insgesamt brauchen wir daher Möglichkeiten, dass sich die Pflanzen an diese Veränderungen anpassen können. Die Züchtung ist hier gefordert. Wenn wir aber die konventionelle Züchtung so weiter betreiben wie bisher, brauchen wir 15 Jahre, bis wir gerade einmal für ein einziges Pro-

Wer steckt hinter UNIKA?

Die Union der Deutschen Kartoffelwirtschaft, kurz UNIKA, versteht sich als berufsständischer Dachverband. Sie wurde 2001 gegründet und vereint alle Stufen der Kartoffelwirtschaft. Mitglieder sind Verbände und Unternehmen aus der ganzen Wertschöpfungskette Kartoffeln, von der Züchtung, Pflanzguterzeugung und Vermehrung über die Primärproduktion und den Abpackhandel bis hin zu vor- und nachgelagerten Bereichen. Der Verband vertritt die Interessen der Branche auf fachlicher und politischer Ebene gegenüber Politik, Verwaltung, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Institutionen. Vorstandsvorsitzender ist Olaf Feuerborn. Der gebürtige Rheinländer ist seit 1994 selbstständiger Landwirt im südlichen Sachsen-Anhalt.



In vielen Regionen wird es immer schwieriger, Blattläuse mit zugelassenen Pflanzenschutzmitteln zu bekämpfen. Das gefährdet auch die Pflanzgutvermehrung.

Foto: landpixel



Die Praxis muss flexibel auf verschiedene Witterungsbedingungen reagieren können. Da helfen starre Reduktionsvorgaben wenig.

Foto: agrarfoto.com

blem den Durchbruch schaffen. Bis dahin müssten wir aber schon wieder fünf weitere Probleme züchterisch in Angriff nehmen. Uns ist daher sehr an den neuen Züchtungsmethoden gelegen. Wir brauchen ganz dringend den züchterischen Fortschritt, damit wir in der Lage sind, innerhalb weniger Jahre neue Sorteneigenschaften platzieren zu können.

LZ | Rheinland: Zumal mit Stolbur und SBR, die sich aktuell im Rübenanbau ausbreiten und von Zikaden übertragen werden, zwei Krankheiten vor der Tür stehen, die auch für den Kartoffelanbau gefährlich sind.

O. Feuerborn: Das ist ein ganz gutes Beispiel. Wenn wir hier nicht die Chance haben, über neue Züchtungsmethoden schnell einzugreifen, werden wir Teile des Anbaus verlieren. Damit würde dem gesamten ländlichen Raum Wertschöpfung verloren gehen. Das gilt umso mehr, je mehr Kartoffeln für den Verarbeitungssektor, also beispielsweise für Chips und Pommes, angebaut werden. Denn die Verarbeitungsunternehmen schaffen ebenfalls viele Arbeitsplätze in den ländlichen Regionen.

LZ | Rheinland: Was erwarten Sie von der Pflanzenschutzmittelindustrie?

O. Feuerborn: Die ist gut beraten, sich immer wieder mit der Praxis auszutauschen. Wir haben in den vergangenen 30 Jahren festgestellt, dass viele Pflan-

zenschutzmittel ein viel zu langes Abbauverhalten an den Tag legen und so die Umwelt belasten können. Hier brauchen wir neue Wirkstoffe, die auch in der Umweltverträglichkeit nachvollziehbar eine Entlastung bringen. Andererseits braucht die Pflanzenschutzindustrie eine bestimmte Anbaufläche, damit es sich lohnt, solche Mittel zu entwickeln. In Europa ist es sehr teuer geworden, Pflanzenschutzmittel zu entwickeln. Aber ohne Pflanzenschutz wird es in Deutschland den bedarfsdeckenden Kartoffelanbau wie wir ihn zurzeit kennen nicht mehr geben. Das muss man ganz klar so sagen.

LZ | Rheinland: Gefahr besteht aber nicht nur durch Einschränkungen beim Pflanzenschutz. Auch den Vermehrern vergeht die Lust, weil der Preisabstand zu Speise- oder Wirtschaftsware den Mehraufwand und das Risiko nicht ausreichend ausgleicht.

O. Feuerborn: Wir haben es dieses Jahr schon gemerkt. Pflanzkartoffeln sind sehr teuer geworden, auch in der Produktion. Entscheidend wird sein, dass auch in der Vermehrung so kostengünstig wie nur möglich gearbeitet wird. Man muss den Vermehrern aber auch zugestehen, dass sie die Sicherheit brauchen, dass die angebauten Pflanzkartoffeln später in die Zulassung kommen und sie den Aufwand, den sie betrieben haben, bezahlt bekommen. Wenn die Unsicherheit und das Risiko für sie größer werden, werden wir in der Vermehrung mehr Betriebe verlieren.

Das erleben wir derzeit bereits. In vielen Teilen der Republik können wir mit zugelassenen Pflanzenschutzmitteln der Läuse nicht mehr Herr werden. Dort werden wir die Vermehrung verlieren.

Züchtung und Erhaltungszüchtung finden heute bei uns vor allem in den Gesundheitslagen an der Nord- und Ostsee statt. Weil es dort viele Schutzgebiete gibt, kommen im norddeutschen Raum Zucht und Vermehrung aber ebenso immer mehr in Bedrängnis. Das EU-Gesetz zur Wiederherstellung der Natur, kurz NRL, verschärft die Lage. Wenn wir durch dieses Gesetz weiter Flächen verlieren, wo Pflanzkartoffeln gezüchtet und anschließend in den Basisstufen vermehrt werden können, dann summieren sich die Probleme auf: kleine Vorstufen, weniger Vermehrungsflächen und eingeschränkte Möglichkeiten, mit Pflanzenschutzmitteln gegen Krankheiten vorzugehen – das hätte weniger Pflanzgut und eine Verschlechterung der Qualitäten zur Folge und das führt schließlich zu Anbauverlusten bei allen Verwertungsrichtungen.

LZ | Rheinland: Hat die UNIKA mal beziffert, wie viel Anbaufläche möglicherweise im Feuer steht, wenn das NRL kommt?

O. Feuerborn: Bei der Züchtung stehen schätzungsweise mindestens 40 % der Vorstufenvermehrung auf dem Spiel.

LZ | Rheinland: Wenn 40 % Pflanzgut fehlen, fehlen im Speise- und im Verarbeitungssegment möglicherweise auch 40 % der Anbaufläche?

O. Feuerborn: So sieht es aus.

LZ | Rheinland: Sehen Sie auch die Anbauer gefordert, Solidarität gegenüber den Züchtern zu zeigen?

O. Feuerborn: Wir erleben zurzeit wieder eine Diskussion über die Nachbaugebühren. Auch für den Kartoffelanbau ist das sogenannte Ernteguturteil relevant,

Ihr Partner für
Dewulf & Miedema Kartoffeltechnik

Gravendyck
Landtechnik & Metallbau
Ungerath 325 · 41366 Schwalmtal
Tel. 02163 49246 · info@gravendyck.de

www.lz-rheinland.de

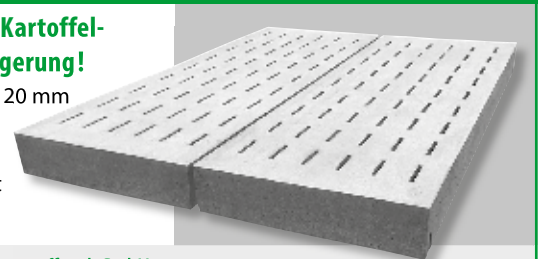
**Siebänder,
Krautbänder,
Igelbänder
und diverses Zubehör**
direkt vom
Hersteller!

WINDGASSEN
Sieb- und Förderketten
Windgassen GmbH · Einsteinstraße 5 · 33104 Paderborn
Tel. (0 52 54) 99 09 30 · Fax (0 52 54) 99 09 39
info@wg-siebketten.de · www.wg-siebketten.de

AS-BELÜFTUNGSBODEN

Für schonende Kartoffel-
oder Zwiebellagerung!

- Spaltenbreiten 20 mm
- Befahrbar bis 10 to Achslast
- Betonfestigkeit C 50/60



SUDING Beton- u. Kunststoffwerk GmbH
D-49456 Lüsche · Tel. 0 54 38/94 10-0
info@suding.de · www.suding.de

SUDING®

Kommt das Nature Restoration Law (NRL) der EU, stehen schätzungsweise 40 % der Vermehrungsfläche auf dem Spiel. Damit würde auch das Pflanzgut für 40 % der Anbaufläche von Industrie- und Speisekartoffeln fehlen.

Foto: agrarfoto.com



wonach Händler nachweisen sollen, dass angenommene Ernten legal produziert wurden. Das heißt mit zertifiziertem Pflanzgut oder gemeldetem Nachbau. Das sind alles Punkte, die dazu führen, dass es in der Produktion immer teurer wird. Wir müssen aber auf der anderen Seite auch dafür sorgen, dass wir die mittelständische Züchtung aufrechterhalten, die wir in Europa noch haben. Das halte ich für sehr wichtig! Dazu gehört auch, dass sich jeder an die Spielregeln hält, damit die Züchter finanziell in der Lage sind, den Züchtungsfortschritt voranzutreiben.

LZ | Rheinland: Wenn eine Einschränkung der Anbaufläche droht und damit Ware knapp wird, erhöht das die Chan-

cen, dass der Lebensmitteleinzelhandel zur Vernunft kommt und nicht ständig neue Anforderungen für Speisekartoffeln diktiert?

O. Feuerborn: Der Handel wird immer einen Weg suchen, wie er die Ware so günstig wie möglich einkauft. Wir erleben gerade eine Preissituation, die sicher gut für die Erzeuger ist. Aber sie ist der Ausdruck dessen, was wir seit zwei Jahren erleben: Durch die globalen Krisen oder auch die Auseinandersetzung im Gaza-Streifen verschieben sich die Märkte um uns herum, in Europa und in der ganzen Welt.

In einem Jahr wie diesem bekommt man nahezu alles verkauft. Wenn Ware knapp ist, spielen alle Programme gar keine Rolle. Wenn allerdings Ware in Massen zur Verfügung steht und sie wenig kostet, dann kommt man mit neuen Ideen und möchte Zertifizierungen und Kontrollen noch und nöcher. Wir werden das immer wieder erleben.

LZ | Rheinland: Im Snackbereich und bei Pommes entwickeln sich in anderen Weltregionen, beispielsweise Südostasien, ähnliche Konsumgewohnheiten wie bei uns. Gleichzeitig drängen Anbieter aus anderen Regionen, etwa Lateinamerika, mit billigerer Ware in diesen Markt. Müssen sich die heimischen Erzeuger Sorgen machen, dass ihnen Marktanteile flöten gehen?

O. Feuerborn: Die Angst muss man immer haben. Gerade was den Verarbeitungsbereich angeht, haben wir aber große Chancen. Die Verarbeitungskapazitäten, die aktuell in Belgien und Holland geschaffen worden sind, sind explizit gebaut worden, um Asien beliefern zu können. Die Unternehmen haben schon genau kalkuliert, dass sie dort lange am Markt sein werden, und fürchten die Konkurrenz nicht. Dass sich diese Konkurrenz entwickelt, muss man auch nicht so in den Vordergrund stellen. Denn nach wie vor ist Europa gerade für den Kartoffelanbau eine Gunstregion. Was wir hier an Ertrag und Qualität schaffen, erreichen andere noch lange nicht.

LZ | Rheinland: Wo sehen Sie die Chancen für die Kartoffel hier in Deutschland und in Europa?

O. Feuerborn: Gerade für uns in Europa ist das zur Verfügung stehende Wasser ganz wichtig. Damit können wir Erträge sicherstellen, mit denen die Landwirtschaft gut leben kann. Wir können dem Lebensmitteleinzelhandel im Speisekartoffelanbau so aber auch in Zukunft ein sicheres Produkt anbieten. Daher sehe ich, dass der Anbau bei uns nach wie vor eine Zukunft hat. Allerdings muss die Politik, Stichwort Pflanzenschutz und Züchtung, die Weichen richtig stellen, damit wir weiterhin gute Qualität erzeugen und damit erfolgreich am Markt existieren können. ds

Bewässerung: Technik im Vergleich

Wer in ein Bewässerungssystem investieren will, hat viele Faktoren zu berücksichtigen. Die gemeinsame Fach-



gruppe Bewässerung von ALB Bayern, DLG und KTBL hat kürzlich unter dem Titel „Systemvergleich – Technik in der Feldbewässerung“ ein Beratungsblatt herausgegeben, das dabei helfen kann. Ist grundsätzlich geklärt, ob sich die Investition wirtschaftlich trägt und genügend Wasser zur Verfügung steht, schließen sich für die Entscheidung über ein bestimmtes System weitere Fragen an. Das Beratungsblatt stellt hierzu die verschiedenen Systeme „Mobile Beregnungsmaschine mit Starkregner“, „Mobile Beregnungsmaschine mit Düsenwagen“, „Kreis- und Linearberegnung“, „Rohrberegnung“ und „Tropfbewässerung“ im Detail vor und stellt deren spezifische Vor- und Nachteile vergleichend heraus.

Alle genannten Verfahren haben ihre Berechtigung. Welches Bewässerungssystem auf einem jeweiligen Betrieb zum

Einsatz kommt, hängt jedoch von Betriebsgröße, Schlaggrößen und -formen, Topografie, angebauten Kulturen und der arbeitswirtschaftlichen Situation ab. Hinzu kommt, dass aus der Vergangenheit bekannte, gravierende Nachteile einzelner Systeme aufgrund der Innovationskraft der Hersteller und ihrer Entwicklungen starke Verbesserungen, zum Beispiel in der Anwenderfreundlichkeit erfahren.

Das Beratungsblatt „Systemvergleich – Technik in der Feldbewässerung“ stellt die verschiedenen Systeme daher erstmals in einen direkten Vergleich. Es gibt zudem Hinweise darauf, unter welchen Bedingungen welches System am effizientesten und vor allem am wirtschaftlichsten betrieben werden kann. Es ist im Internet kostenfrei als Download unter dem Kurz-Link <https://t.ly/QOQvC> verfügbar. ◀